Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 74 (1948)
Heft: 47

Illustration: Schriibt din Soh immer no er mües Gält ha? [...]
Autor: [s.n.]

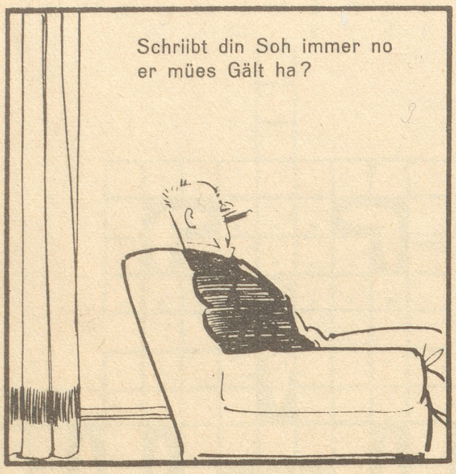
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

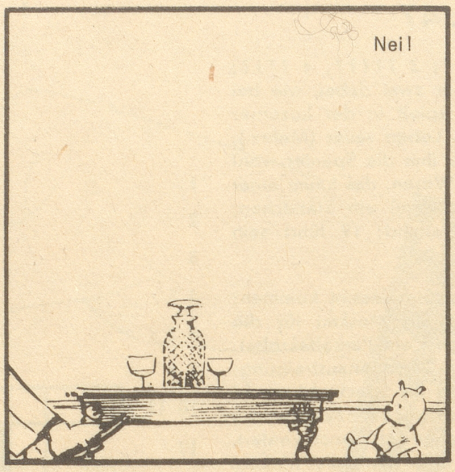
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

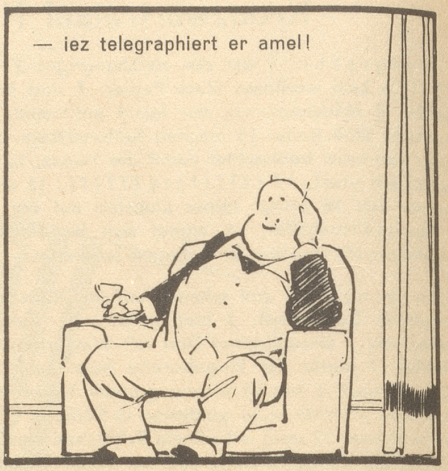
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch







Zürcher Tagebuch eines flanierenden Junggesellen

Dienstag morgen

Vor Zeiten habe ich einmal an der Trittligasse gewohnt. Das ist die schönste Gasse der Zürcher Altstadt; es wohnen dort die freundlichsten und die wahrheitsliebendsten Menschen. Vorgestern war wieder ein Zimmer ausgeschrieben: Trittligasse, zweiter Stock, bei H. Ich schlenderte hin, es mag morgens gegen neun Uhr gewesen sein. Die Tagblattfrau aus Haus Nummer x hatte eben ihren mühsamen Rundgang beendet. Sie war mir noch bekannt, ich habe oft mit ihr gesprochen. Sie mußte jetzt über 70 Jahre alt sein, und immer noch Tagblattfrau.

Das Haus, in dem sich das angebotene Zimmer befand, stand gerade gegenüber meiner ehemaligen Bude. Frau H. war anwesend, entschuldigte sich, daß noch nicht aufgeräumt sei und führte mich in den zu vermietenden Raum. Klein, bieder eingerichtet und voller Poesie. An der Wand, über einer Filigrandecke, hing, in Versalien gedruckt und von einem mächtigen Tannenholzrahmen beinahe erdrückt, der Bibelspruch: «Bis hierher hat uns Gott geholfen.» «Rauchen Sie?» unterbrach Frau H. unvermittelt meine Betrachtungen. «Nicht übermäßig.» «Oder trinken Sie?» Ich lächelte unbeholfen. «Ja, wissen Sie, vor zwei Jahren wohnte dort unten» — sie zeigte durch das kleine Fenster auf meine ehemalige Klause — «ein Student. Der trank» — sie hielt sich beide Hände an die Schläfen— «mein Gott, wie der trank! Nachts schleppte er die Flaschen unter seinem Arm in sein Zimmer, manchmal begann er nach Mitternacht zu singen. Ich hörte ihn bis unter meine Bettdecke. Oder er stand mitten in der Nacht auf, lief die Gasse auf und ab, stieg auf fremde Zinnen und rauchte Zigaretten. Ganze Berge von Flaschen hat man bei ihm gefunden, als er fortging. Das war ein elender Mensch, ein trauriger. Student, und so trinken! Mein Gott! Er hieß, warten Sie, so ... oder ähnlich.»

Es war kein Zweifel mehr möglich, die Frau erzählte mir ein Stück aus meinem eigenen Leben. Ich hörte meine eigene Fama.

Ich verließ Frau H. Und mietete das Zimmer nicht.

Und doch: die wahrheitsliebendsten und die freundlichsten Menschen wohnen an der Trittligasse.

Mittwoch, nach dem Mittagessen

Mein Freund K. hat einen vierjährigen Sohn. Nach einem Essen in seiner Oerlikoner Wohnung, zu dem er mich eingeladen hatte, saßen wir auf seinem Balkon. Unter uns spielte der Sohn K's auf dem Kiesplatz mit der Teppichstange. Der kleine Bub warf Steine, begann dann auf einem Bein herumzuhüpfen. Jedesmal wenn er unter der Stange durch kam, bückte er sich, drehte den Kopf nach oben und schaute, ob er den Kopf nicht anschlage. Ich schätzte die Stange auf anderthalb Meter, der Bub hatte die 1-Meter-Grenze noch nicht erreicht.

Später am Nachmittag klopfte die Frau K's zwei Läufer. Ich merkte, daß sie sich bücken mußte, um unter der Stange durchzukommen. Der Sohn hatte sein Gebahren der Mutter abgeguckt.

Wie herzerfrischend jung und unverdorben ist diese Nachahmerei gegenüber jener, die uns später bei den großen Leuten begegnet.

Donnerstag

Am Rennweg, bei Saagers Photogeschäft, hat sich heute beinahe ein Unfall ereignet. Ich habe vom Tram aus gesehen, wie ein alter Ford auf eine weißhaarige Dame lossteuerte und kurz vor ihr stoppte. Die Dame kam doch noch zu Fall, ihre Krokodilledertasche flog in hohem Bogen auf den Fußsteig. Immerhin erhob sie sich nach einiger Zeit, allein wohlverstanden! Den jungen und mittelalterlichen Männern rundherum hatte es den Atem und den Anstand verschlagen.

Aus dem vordern Stehplatzraum meines Trams hörte ich einen jungen Burschen: «Die blödi Gans söll halt ihri Auge uftue!» Von der hintern Plattform tönte die Bierbaßstimme eines Sechzigers an mein Ohr: «Das isch en blödsinnige Galööri, eine vo dene Tschungelfahrer. Me sött dem emol rächts und links eini ...» —

Ich habe das Ende der Drohkette nicht mehr gehört. Ich stieg aus, um den Dialog zwischen mehr oder weniger schuldiger Dame und mehr oder weniger schuldigem Fahrer mit anzuhören.

Der Fahrer sagte: «Tüend Sie mich bitte entschuldige, isch Ene öppis passiert?»

Die Dame sagte: «Bitte, ich muß sehr gedankenlos über die Straße gelaufen sein. Aber gottseidank konnten Sie rechtzeitig anhalten.»

Dann gab der Fahrer der Dame die Hand, stieg in seinen Wagen und fuhr weiter; die Dame aber setzte ihre Einkäufe am Rennweg fort.

Gans, Galööri. Wie die Stimme des Volkes doch gleich tönt!

Freitag, am Abend

Heute mittag stand ich lange Zeit vor dem Schaukasten einer Papeterie in der Vorhalle des Hauptbahnhofs. Es wird dort zurzeit, durch Modelle veranschaulicht, das Wesen der Perspektive erklärt. Die wichtigsten wissenschaftlichen Sätze über die Projektion natürlicher Linien auf die Ebene eines Zeichnungsblattes sind erklärt. So interessant diese kleine Ausstellung ist, viel fesselnder sind die Leute davor. Zum Beispiel der junge Schüler des Winterthurer Technikums, der sich eben, durch die Schule gezwungen, mit diesen Dingen befaßt. Er bleibt kurz stehen, mustert die Auslage kritisch, fährt mit dem Finger den durch gelbe und blaue Fäden angedeuteten Strahlen nach und murmelt: «Punkt F 1, hm, Punkt F 2, ja, Punkt F 3, jawohl!»

Oder der dicke Herr mit den schweinsledernen Handschuhen. Er zieht seine ränderlose amerikanische Brille an und starrt auf die Modelle. Seine rechte Hand nimmt aus seiner linken Rocktasche ein Zigarrenetui heraus. Er beißt — gedankenlos, weil die Perspektive ihn gepackt hat — ein Stück der Zigarre ab und spuckt es aus auf den Bahnhofhallenboden. Bei Modell 3 angelangt schüttelt er lange den Kopf, tritt zwei Schritte zurück und wieder nahe heran und steckt sich die Zigarre, unangezündet, in den Mund. Bei Modell 4 schaut er über die Gläser seiner Brille hinweg, nimmt die Zigarre wieder aus dem Mund und ich höre ein leises: «Zz». Dann klopft ihm ein Freund auf die Schulter. «So, grüezi Karl, wie geits?» «Ah, solü. Guet, danke. Ich ha do grad die Sache aglueget. Das isch usgezeichnet gmacht.»

Der Freund schaut nun auch in den Glaskasten und meint nach einer Weile: «Jo, ich chumme nüd ganz druus, gömmer, eusen Zug fahrt ab.» — «Was, Du chunnsch nüd druß, das isch doch simpel eifach, das hämmer doch i de Schuel scho gha.»

Zwei junge Büromädchen, ebenfalls vor dem Schaufenster stehen bleibend. Sagt die eine zur andern, indem sie ihr einen Stoß gibt und die andere Hand in die Hüfte stemmt: «Du, das isch sauglatt, hä.»

Ja, wenn man die natürlichen Linien der menschlichen Seele so auf eine Papierblattebene projizieren könnte. Dann gäbe es nur noch mathematische Schriftsteller. Und die Psychiater hätten Rechenschieber.

St. Peter.

„Frascati"

einziges Boulevard-Café Zürichs

herrlich am See gelegen, außerhalb dem Bellevue, Seefeldquai 1, Tram 2 u. 4 Kreuzstr. Großer P-Platz

Bar - Café - Bierrestaurant - Grillroom

Telephon 32 68 05 Schellenberg & Hochuli